

„Revolution auf Sparflamme“

Die Republik Armenien zum 13. Mal mit nationalem Pavillon bei der Biennale Venedig



Die Kuratorin Susanna Gyulamiryan, Gagik Charchyan vom Artlabyerevan-Kollektiv und Adelina von Fürstenberg (v.l.)

VON ARCHI GALENTZ

Seit 1995 präsentiert sich die Republik Armenien mit einem eigenen Pavillon bei der wohl wichtigsten internationalen Ausstellung der Welt in der Inselstadt Venedig. Die letzten sechs Pavillons habe ich selbst mir in Augenschein nehmen können und es waren sowohl Veränderungen bemerkbar als auch grundlegende Probleme feststellbar. Leider auch nach der Samtenen Revolution, die das Thema des diesjährigen Pavillons Armeniens bildete. „Revolutionary Sensorium“, kuratiert von Susanna Gyulamiryan, wurde im Seitenbau des Gartens von Palazzo Zenobio am 9. Mai im Beisein der Kuratorin, von Künstlern des Kollektivs „Artlabyerevan“ (Gagik Charchyan, Vardan Jaloyan, Hovhannes Margaryan und Artur Petrosyan) und auch der kollaborierenden Künstler Narine Arakelyan und Joseph Zakarian eröffnet. Anwesend waren auch die Diasporakünstlerin Tina Chakarian, die bei diesem Projekt die Position der Entwicklungsdirektorin bekleidete und zur Finanzierung des Vorhabens beitrug, aber auch die Kommissarin des Pavillons, Nazenie Garibian, sie ist Ministerin auf Zeit des Kulturministeriums, das abgewickelt wird.

Die Ausstellung, die ganz bewusst sich neuer Medien wie Videoprojektionen, Statements in Monitoren und Performance bediente und das berauschte Gefühl des Volksaufstandes wahrnehmbar machte, soll

über ein halbes Jahr bis zum 24. November in „Collego Armeno Moorat Rafael“, wie das Palazzo Zenobio auch heißt, zugänglich bleiben.

Das Ausstellungsprojekt wurde in einem demokratischen Wettbewerb aus Vorschlägen von in Armenien lebenden KuratorInnen ausgewählt. Organisiert durch das Kulturministerium des Landes – wie fast immer kurz vor Beginn der Biennale – und in Fortsetzung einer traurigen Tradition kaum finanziert durch eigene Mittel, setzt es sich mit der treibenden Kraft der Revolution auseinander. Das wird besonders deutlich durch die Videoreihe im zweiten Raum des Pavillons, wo die mit der Kuratorin kollaborierenden Aktivistinnen aus Armenien Gayane Ayvazyan, Ruzanna Grigoryan, Anna Nikoghosyan und Anna Zhamakochoyan die gesellschaftliche Zäsur analysieren. Untersucht werden sowohl die Medien des Landes, die Gender-Fragen und der Aufbruch der Frauenbewegung im revolutionären Armenien, darüber hinaus auch komplizierte philosophische Diskurse wie „Wiedergewinnung des Realen“ (Revolution: An Event of the Return of Reality).

Ein fast 150-seitiger Katalog in Armenisch und English begleitet das Projekt. Diese Hürden wie auch eindrucksvolle wändefüllende Videoprojektionen der protestierenden Massen auf allen Wänden des Eingangsraumes und ein meisterhaft ausbalancierter Begleitton waren zur Eröffnung der Biennale genommen. Die internationale

Kommission der Biennale, die kurz vorm Publikumsverkehr nationale Pavillons besucht, um den besten unter ihnen mit einem Preis auszuzeichnen, war, wie auch einige Kunstkritiker aus den USA und Schweden, die zur Eröffnung kamen, sichtlich interessiert. Es gab aber kaum Hinweise auf die Ausstellung in der Stadt, abgesehen vom Biennale-Führer. Das Banner an der Straßenseite des Palazzos ist zu hoch angebracht und auf dem Flyer stehen nicht die regulären Öffnungszeiten. Obwohl meine Wenigkeit, der als Journalist und Privatperson zur Biennale gereist war, die Flyer im riesigen Pressezentrum ausgelegt hat, kann man nicht wirklich von Konkurrenzfähigkeit in diesem globalen Jahrmarkt der Präsentationen sprechen.

Das „Armenische Venedig“ wird immer ein Publikumsmagnet bleiben. Für Armenier gibt es auch den Glücksfall, dass sie bis jetzt immer auf die Hilfe der Mechitaristen zählen konnten. Das Engagement von Samuel Baghdassarian, der bei dieser Biennale nicht nur für alle Fragen zuständig zu sein schien, sondern viele unabwendbare Ausgaben des Landespavillons vorfinanzieren musste, darf nicht unerwähnt bleiben. Aber egal wie ergeben Kuratoren und Künstler ihr Land zu präsentieren versuchen, und wie klar und deutlich die zeitgemäße Message überkommt, egal wie geschickt der Regierungsapparat den Enthusiasmus der Kulturschaffenden immer wieder ausnutzt, reicht das alles nicht. Das Fachpublikum der Biennale betrachtet nicht die Talentpräsenz und Professionalität eines Teams, nicht nur die Gedankentiefe der Aussagen eines Pavillons, nicht die individuelle Ambition, sondern wie steht es in dem Land um das Kulturverständnis und das nötige agile Netzwerk. Und viele Kunstinteressierte und Kulturschaffende, wie Museumsdirektoren, Galeristen, Kritiker und Sammler, die man bei der Biennale, die sich keinesfalls als Touristikmesse oder Ethnofestival versteht, erreichen möchte, kommen nicht zu den hektischen Eröffnungstagen, sondern später irgendwann in Herbst oder Frühwinter.

Die extrem lange Ausstellungsdauer ist eine der vielen Herausforderungen, vor denen die Teilnehmer der Biennale Venedig stehen. Selbstverständlich sollen die Ausstellungen zugänglich bleiben, es ist vom Vorteil, wenn es genug Kataloge und Flyer gibt, wenn es Personal gibt, das Fragen beantwortet.

tet, und die Technik, die den monatelangen Betrieb auch durchhält. Es wird zur Landesaufgabe und ist nicht durch einige Wenige zu schultern. Das gilt besonders für kleinere und ärmere Länder. Es kommen aber bis zu 800.000 Besucher, und es ist wichtig dabei zu bleiben. Selbst Syrien, das sich im Krieg befindet, nutzt diese Möglichkeit, um über die eigene Kultur als Jahrhunderte alter Kreuzweg der Kulturen zu sprechen und den Widerstandswillen zu betonen.

Noch im 19. Jahrhundert haben die „führenden“ Nationen mit dem Bau eigener Pavillons in den Parks der schönen Inselstadt begonnen, wo sich im Sommer die gehobene Gesellschaft gerne unterhielt und interessiert im zwei Jahres Rhythmus die Leistungsschau der „schönen“ Künste beobachtete. Inzwischen werden außer Bildender Kunst auch Architektur, Filmkunst, Musik, Tanz und Theater mit eigenen Festivals regelmäßig präsentiert. Dieses Jahr sind es 89 Nationen, die ein Landespavillon anbieten. Ghana, Malaysia, Madagaskar und Pakistan stellen zum ersten Male aus. Die Landespavillons sind in der ganzen Stadt verteilt. Um die Wichtigkeit dieser Plattform zu verdeutlichen, reicht folgendes Beispiel: Das Preview für das Fachpublikum dauert ganze vier Tage. Um sich als Journalist zu akkreditieren, muss man Wochen vor Beginn sich mit dem Brief eines Chefredakteurs und Beispielen schon publizierter Artikel über vergangene Ausstellungen bewerben.

Für die meisten Künstler und Kuratoren ist das Bespielen des Landespavillons ein Höhepunkt der Karriere. Es gibt Auszeichnungen für Künstler und für das Lebenswerk. Auch Landespavillons werden mit einem „Löwen“ feierlich ausgezeichnet. In diesem Jahr wurde Litauen ausgezeichnet. Vor vier Jahren, im historischen Gedenkjahr an den Völkermord, wurde der Pavillon Armeniens mit dem „Goldenen Löwen“ ausgezeichnet („Goldener Löwe für den armenischen Pavillon“, in: *ADK* Nr. 168, Jg. 2015/Heft 3, S. 30-32).

Damals mussten die eingeladenen Künstler die monatelangen Vorbereitungen selbst finanzieren. Die international erfahrene Kuratorin Adelina von Fürstenberg hat womöglich deswegen nur Diaspora-Künstler eingeladen, da sie von zeitgenössischen Künstlern aus Armenien nicht erwarten konnte, zur Ortsbesichtigung und Projektrealisation selbst Mittel aufzutreiben. Dieses Jahr hat man bei der hektischen Vorbereitung des Pavillons wieder auf die Erfahrungen der Diaspora gesetzt, um Geld zu mobilisieren, und die Designerin und Künstlerin

Tina Chakarian – sie hat in den USA studiert und lebt auch dort – gebeten, beim Fundraising mitzuhelfen. Man findet so im Katalog über vierzig Namen von privaten Geldgebern, dabei einige Kulturschaffende, und einige Organisationen wie Online-Zeitschriften, Stiftungen wie „Helsinki Association for Human Rights“ und „My Step“ und andere, aber auch Größen wie „Hayastan All Armenian Fund“, AGBU und Byblos Bank. Wie großzügig die Spender waren, kann nur gemutmaßt werden. So haben die angereichten Künstler von „Artlabyerevan“ nicht nur die Flugtickets, sondern tatsächlich ein Honorar ausgezahlt bekommen. Das Kulturministerium hat aber die Kuratorin bei der Vorbereitung wegen fehlenden Geldes so stark unter Druck gesetzt, dass sie bei der Biennale um Rechtsschutz bitten musste. Dabei hat sie selbst die Gelder für den Druck der

Aufstellung zu bringen.

Die Kommissarin des Pavillons Nazenie Garibian kenne ich noch aus meinen Studentagen in Jerewan als eine charmante und gebildete Frau. Sie unterrichtete in der Kunstakademie Kunstgeschichte. Später promovierte sie in Paris und arbeitete als Byzantinistin und Mediävistin. Das Kulturministerium wird gerade abgewickelt, aber es gibt noch viele Probleme, die gelöst werden müssen, so zum Beispiel die Teilnahme des Landes an der Biennale Venedig. Ich weiß nicht, wer den opulenten Empfang nach der Eröffnung im barocken Spiegelsaal des Palazzos mit vorzüglicher Kost und gutem Wein vorbereitete, aber am Abend versammelten sich die beteiligten Künstler, die Kuratorin, die Kommissarin des Pavillons, die Designerin des Katalogs und andere Freunde und Projektunterstützer im Gar-



Ausschnitt aus „Revolutionary Sensorium“

Kataloge und die Interviews mit Aktivistinnen organisiert und auf eigene Kosten zum Kuratorentreffen reisen müssen, um über das Programm abzustimmen. Auf das ihr versprochene Honorar musste sie bei der Eröffnung des Pavillons – dafür musste sie mehrere Monate intensivste Arbeit leisten – noch warten. Dass die sehr wichtigen Kataloge, die durchaus Teil der Exposition bilden, erst am Tag der Eröffnung eintrafen, ist keine Seltenheit im Kunstbetrieb, aber dass man die Künstler, die unter Stress mit der Feinabstimmung der komplizierten Projektion beschäftigt sind, anweist, die hinter drei Kanälen und vier Brücken Venedigs abgeladenen Pakete mit den Katalogen zum Pavillon zu befördern – und das bei Regen –, ist bitter. Dabei wäre es möglich gewesen, für 50 Euro ein Transportboot zu mieten und mit diesem die Kataloge zum Ort der

ten vor dem Pavillon an zusammengestellten Gartentischen bei Kerzenschein. Dass man nach harter Arbeit sich versammelt und Spannungen abbaut, ist verständlich. Ich versuchte aber als einer der sehr Wenigen, der mehrere Landespräsentationen hintereinander beobachtet hat, die Gelegenheit zu nutzen, um sowohl zum gelungenen und überzeugenden Pavillon zu gratulieren, gleichzeitig aber auch einen Appell los zu werden. Es ist bekannt, dass so eine Ausstellung nicht nur nach außen den Kulturstand des Landes repräsentiert, sondern auch in das Innere der Gemeinschaft wirkt. Ich bat Künstler, eigene Erfahrungen während des Aufbaus mit Künstlerkollegen zu thematisieren und die Vertreterin der Regierung, die Kommissarin des Pavillons, die die Realisierung des Projekts sichern sollte, gleich nach die Rückkehr mit den Vorbereitungen

des kommenden Pavillons von 2021 zu beginnen. Sonst wird man höchstwahrscheinlich in zwei Jahren vor den gleichen Problemen stehen wie sonst. Es ist nicht schlimm, arm zu sein und in Vergleich zu anderen immer erfinderisch sein zu müssen, um die permanente Notlage im Kulturbetrieb zu kaschieren, aber eine wertvolle Ressource wie Zeit einfach zu vergeuden, darf eine kleine Nation, deren fähige Spezialisten über den gesamten Planeten verstreut leben und dazu

schaftliche Diskussion angestoßen wird über die Optimierungsgrenzen im Kulturbetrieb des Landes, die Interessenkonflikte bei der Auslagerung der Repräsentationsfunktionen oder bezüglich des nach wie vor bestehenden Spannungsfelds zwischen Diaspora- und Kernlandkünstler sollten wir keine haben.

Die Biennale Venedig bleibt noch lange ein wichtiger Ort, um sowohl den Diskurs der zeitgenössischen Kunst kennenzulernen

Abstrakten Expressionismus. Dies ist die erste große Einzelausstellung des legendären Malers in Italien, zu der über 80 Werke aus Museen in Washington, New York, London, Paris und Jerusalem versammelt sind. Außerdem stammen über die Hälfte der Exponate aus Privatbesitz und womöglich für lange Zeit nicht mehr öffentlich zu besichtigen. Diese Ausstellung läuft bis zum 22. September. Ein weiterer guter Grund, um Venedig noch in diesem Jahr zu besuchen.

Eine weitere Ausstellung soll erwähnt werden. Nicht in Venedig, sondern in Berlin in den Räumen der ifa-Galerie. Bis Ende Juni 2019 ist dort eine Einzelausstellung von Hera Büyüktacıyan „Neither on the Ground nor in the Sky“ zu besichtigen.³ Diese Galerie wird vom Auswärtigen Amt getragen und spielt eine wichtige Rolle, um deutsche Künstler im Ausland und Projekte aus dem nicht europäischen Ausland vorzustellen. 2003 gab es in der ifa-Galerie Berlin und etwas später in der damals noch existierenden Bonner Filiale die Ausstellung mit Künstlern aus Armenien. 2005 wurden Fotografien aus dem Kaukasus vorgestellt, auch mit Werken armenischer Künstler. Einzelausstellungen sind dort selten.

Hera Büyüktacıyan ist in Istanbul geboren. Sie lebt und arbeitet auch in Athen und fühlt sich mit mehreren Kulturen verbunden. 2015 hat sie bei der „Armenity“-Ausstellung eine beeindruckende Installation in einem der Bibliotheksräume des Mechitaristen-Klosters auf der Insel San Lazzaro in Venedig vorbereitet und sicherlich zur Auszeichnung des armenischen Pavillons als den besten beigetragen. „Letters from lost paradise“ hieß damals eines ihrer Objekte mit armenischen Buchstaben, die sich wellenförmig auf einem Schreibpult bewegten (s. ADK Nr. 168 „Goldener Löwe für den armenischen Pavillon“).

In der jetzigen Berliner Ausstellung, die von einer Bodenmosaik, dem sogenannten „Mosaik mit Alexandersittich“ (160-150 v. Chr.) des Pergamonmuseums inspiriert wurde, nutzt die junge Künstlerin das Motiv des Sittichs, um voller Poesie das ganze Spektrum von solch sensiblen Themen wie kulturelles Erbe, Zugehörigkeit und Vertreibung anzusprechen. Kuratiert wurde die Ausstellung von Nat Muller, die hauptsächlich in England und Holland arbeitet und dieses Jahr auch den dänischen Pavillon bei der Biennale Venedig mitkuratiert hat.



Einblick in die Gorky-Ausstellung im Ca' Pesaro Museum

mit riesigen Kommunikationsproblemen zwischen Diaspora und dem Kernland kämpfen, sich nicht mehr leisten. Ich dachte, den zukünftigen Pavillon anzusprechen zu dürfen, da es viel über die Veränderungen nach der Revolution gesprochen wurde und noch mehr darüber, dass man selbst anpacken soll. Gerade die Kulturministerin Frau Gharibian distanzierte sich prompt von der vorgeschlagenen Initiative, das Umfeld eines kommenden Ausstellungsprojekts vorzubereiten (wie es andere, im historischen Vergleich viel jüngere und natürlich viel weniger begabte Nationen tun) mit dem Argument, sie fühle sich gar nicht zuständig und werde womöglich andere Aufgaben haben und sowieso als Mediävistin sich von der zeitgenössischen Kunst fern fühlen.

Tatsächlich, drei Wochen nach der Pavillonöffnung las man in der Presse über den Unmut der Künstler und Mitarbeiter der Jerewaner Oper über die Beorderung von Frau Garibian zur Leiterin des renommierten Kulturtempels.¹ Uns bleibt zu beobachten, wie die Kommissarin als eine effektive und schlagkräftige Managerin ihre Karriere weiter befördert.

Hoffnungen über die Gründung einer Stiftung, die die Finanzierung von tragenden repräsentativen Projekten langfristig sichert, oder dass wenigstens eine gesell-

als auch das Kulturverständnis einzelner Länder auszuloten. Im Falle Armeniens sind besonders die Nachbarnationen Türkei und Aserbaidschan bis Iran und Georgien, die kaum Austausch mit Armenien pflegen, interessant.

Kein Biennalebezug und dennoch sehr berichtenswert

Biennalezeiten werden auch zur Präsentation mehrerer größerer Ausstellungen genutzt, auch um das Fachpublikum zu erreichen. Zeitgleich mit dem Pavillon Armeniens eröffnete in diesem Jahr die Ausstellung „ARSHILE GORKY 1904 – 1948“ im Ca' Pesaro Museum am Canal Grande.² Arshile Gorky (geboren als Vosdanig Manoug Adoian) ist wohl der berühmteste Künstler armenischer Abstammung. Ein Völkermordüberlebender, der den Verlust der Heimat und der Angehörigen in seiner Kunst verarbeitete. Selbstverständlich ist es nicht seine private Tragödie, die den über Russland in die USA gelangten Künstler in der Kunstgeschichte einen festen Platz sicherte, sondern seine Rolle als Wegbereiter von Surrealismus zum

² Webseite zur Gorky-Ausstellung mit einem eingebetteten Video in Englisch, <https://capesaro.visitmuve.it/en/mostre-en/mostre-in-corso-en/exhibition-arshile-gorky/2019/01/20267/arshile-gorky-2/>

³ https://www.ifa.de/wp-content/uploads/2019/03/Neither_on_the_ground_nor_in_the_sky_pm_en.pdf

¹ <https://news.am/arm/news/514885.html>